



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

T., G.: Reiseskizzen aus Belgien : Ostende. Gent.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bergs in seiner Eisenbahnpolitik auf eine Karte setzt, um so mehr gibt es für die Zukunft das Land wehrlos in die Hände des Reichs. Der Particularismus gräbt sich so seine eigene Grube.

Reiseskizzen aus Belgien.

Ostende. Gent.

Während Brügge, von der Glorie vergangener Zeiten verschönt, in seiner Stille und Verödung wie eine wohlerhaltene Ruine erscheint, pulsiert in Ostende auf Schritt und Tritt echtes modernes Leben. Mehr und mehr hat dieser Hafen den Character eines Centralpunkts für den internationalen Reiseverkehr erhalten; der Hauptstrom der Touristen Old Englands nimmt seinen Weg nach dem Continent über Ostende. Andererseits bietet die vortreffliche Verbindung, welche durch belgische Regierungsdampfer zwischen Ostende und Dover täglich zweimal unterhalten wird, große Annehmlichkeiten für Denjenigen, der schnell und sicher nach England hinüber gelangen will. Die Fahrt bis Dover dauert 6—7 Stunden, die Eisenbahnfahrt von Dover bis London 2½ Stunden. Natürlich ist der interessanteste Punkt in Ostende die Digue, der große 30 Fuß hohe Steindamm, welcher die Stadt vor den andringenden Meeresfluthen schützt. Im Sommer belebt das hunte Gewühl der Badegäste diesen Corso Ostende's. Vorzugsweise treffen dann deutsche Laute das Ohr; der edle Jargon der Spandauer-, Königs- und Friedrichsstraße Berlin's ist dann in einer Fülle und Reinheit vertreten, welche sich aus dem babylonischen Sprachengewirr angenehm abhebt. Nach Beendigung der Saison schließt der in barockem maurischen Styl erbaute Kursaal, den die Belgier „Kürsahl“ nennen, als ob es sich um eine specifisch deutsche Einrichtung handelte, seine Salons und Restaurants mit der wunderbar herrlichen Aussicht auf das Meer; die Pavillons sind leer und auch das „Paradies“ am Ende des Dammes, wo kein Badeanzug de rigueur die Gliederpracht badender Antinouffe verhüllt, liegt vereinsamt da. Nur an dem Landungsplatze der Dampfer, welcher neuerdings sehr zweckmäßig mit dem Bahnhofe der Brüsseler Eisenbahnroute in Verbindung gebracht ist, am Quai de l'Empereur herrscht auch außerhalb der Badesaison, namentlich zu den Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Schiffe reges Leben und die Scenerie ist dort reich an stets wechselnden malerischen Effecten. Dann füllt sich der Damm des Bassin de Commerce mit zahlreichen Neugierigen, Touristen, wettergebräunten Seeleuten, Gepäckträgern, blondgelockten blaffen Ladies und daneben mit allerlei catilinarischen Existenzen, in

deren Physiognomien die Hoffnung auf willkommene Beute ausgedrückt ist. Endlich wird der kleine schwarze Punkt am Horizont größer und größer. Die Landungsbrücke fällt, und hinüber drängen sich in bunten Gruppen gelangweilt aussehende Söhne Albions mit blauen Cravatten und wunderlichen Kopfbedeckungen, Damen mit ungeheuren Paniers und grotesken Chignons, sodann die unvermeidlichen welterobernden Commis voyageurs, endlich jener farblose Mob, für dessen Klassificirung sich dem Physiognomiker absolut keine Kategorien darbieten. Von der andern Seite machen Commissionaire, Kellner und ähnliche Species menschlicher Raubvögel hartnäckige Angriffe auf jeden Koffer, jeden Plaid, der sich ihnen darbietet; siegreich triumphiren sie über den naiven Touristen, der nicht im Besitze langer Reiseerfahrungen dieser lästigen Dienst-eifrigkeit gegenüber statt eisiger Ruhe Befangenheit zeigt. Dazwischen schleppt man die Collis der Passagiere und die Säcke mit der englischen Post herbei, welche sogleich mit dem unmittelbar an der Debarcadère bereitstehenden Expresstrain weitergeschickt werden müssen. Am meisten interessirten uns die Riesenballen mit den für den Continent bestimmten Londoner Zeitungen. Da lagen die kolossalen Packete mit den Times, den Daily News, den Illustrated News, direct für das Travelling Office (ambulante Postbureau) Aachen-Düsseldorf verpackt, von wo sie nach der Ankunft sofort in zahllose Verkehrs canale nach Osten, Norden und Süden sich verzweigen. Diese Ballen erscheinen uns als beredte Illustration der weltumfassenden Macht der englischen Presse. Was sind gegen solche Verbreitung, solchen Absatz die Resultate unseres deutschen, doch auch ganz achtbaren Zeitungsverkehrs! Das Weltblatt Times freilich hat allein eine Auflage, welche diejenige aller Berliner Hauptzeitungen zusammengenommen überragt; die Times repräsentiren aber auch die öffentliche Meinung in ganz anderem Sinne, als unsere deutschen Zeitungen, und in England wird es bei der schärferen Abgrenzung der Parteien kaum je vorkommen, daß man dieselben Communiqués, Entrefilets und Correspondenzen gleichzeitig in einer Reihe davon sich kümmerlich ernährenden Blätter verschiedener Parteischattirungen findet. Unter solchen Betrachtungen setzten wir unseren Spaziergang auf der Digue fort, bestiegen den Leuchthurm, dessen Licht, von Reflecteurs tausendfach vermehrt, fünfzehn Stunden weit sichtbar sein soll, und sahen uns endlich die Huitrières an, in denen Massen von Austern, auch Seekrebse, Hummern u. s. w., für den Transport im Seewasser frisch erhalten werden. Die Austern sind aber nicht am belgischen Strande gebrochen, vielmehr von den Bänken an der englischen Küste bei Harwich herübergebracht. Die Stadt Ostende selbst bietet nichts Interessantes dar.

Wir benutzten deshalb den nächsten Zug zur Fahrt nach Gent, der alten Residenz der flandrischen Grafen, der Stätte, wo einst die Gebrüder Hubert und Johann van Eyck wirkten. Gent ist heute ein Hauptsitz der belgischen

Fabrikthätigkeit und soll 125,840 Einwohner haben; wo aber sind der Glanz und die übermüthige Lebensfreude jener Zeiten geblieben, in denen ein Karl V. „sein Land“ (wo er geboren war) dem Paris Franz des Ersten vorzog, wo die Arteweldes „die Bauer von Gent“ über Flandern herrschten, wo auf der Grundlage reicher Gewerb- und Handelsthätigkeit sich mit am frühesten in Nordeuropa Städtefreiheit und communales Selfgovernment entwickelt hatten? Heute droht dem Handel Gents ein schwerer Schlag; denn der Gent-Brügger Canal, auf dem Masten an Masten sich drängten, ehe Albas Autodafé's auf dem Brydagmarkt Gents Blüthe knickten, ist in Gefahr zu versanden; ein „atterrissement“ von immer wachsender Ausdehnung hemmt die Schifffahrt, und die belgische Regierung antwortet auf die Klagen der Genter Bürger mit Palliativ-Maßregeln. Es scheint uns hier, wie bei manchen anderen internen belgischen Fragen, die niemals völlig unterdrückte Stammeseifersucht zwischen Wallonen und Vlamingern ins Spiel zu kommen. Gent hat sich stets durch die Pflege der dem vlamischen Volksstamme theuren Reliquien einer ruhmvollen Vergangenheit, durch Bewahrung vlamischer Sinnesart, Sprache und Literatur ausgezeichnet; hier wirkten van Duyse († 1859), Dauzenberg u. A.; Professor Stecher in Gent erhielt erst kürzlich aus dem vlamischen Willem'sfonds wohlverdienten Lohn für seine Verdienste um die vlamische Sprachforschung. In neuerer Zeit ist durch die energischen Bestrebungen hervorragender vlamischer Männer die in der belgischen Verfassung verheißene „Gleichberechtigung“ des wallonischen und vlamischen Stammes mehr und mehr zur Wahrheit geworden, wie z. B. die Anbringung vlamischer Bezeichnungen an den öffentlichen Gebäuden, Wartesälen und Bahnhofslökalen neben den französischen Aufschriften darthut; noch immer aber bedarf es erneuter Kämpfe, um das Erzwungene zu sichern. Wir hoffen, daß ein Rest des stolzen Unabhängigkeitssinnes, der die „têtes dures de Flandre“ meist beseelte und sie zur Bekämpfung widerrechtlicher Ansprüche ihrer Beherrscher anfeuerte, sowie die niedersächsische Zähigkeit, welche ein Erbtheil ihrer Herkunft ist, zur Behauptung ihres guten Rechts geschickt machen wird. Im Grunde genommen ist selbst jene Rivalität des wallonischen und vlamischen Elements ein vortreffliches Mittel gegen die Stagnation, welche sonst die vom Muttervolke isolirten Stämme und Volksreste zu corrumpiren pflegt. Wohl scheinen uns die breiten und treuherzig dreinschauenden Phsygnomien der Bewohner des vlamischen Maeslandes (zwischen Gent und Antwerpen) völlig den Typus des deutschen Volksstammes herauszukehren; man würde sich indessen erheblich getäuscht finden, wollte man hoffen, hier tieferen Sympathien für Deutschland bei dem Volke im Allgemeinen (die Gebildeten ausgenommen) zu begegnen. Das Deutschland, welches den Bruderstamm in Flandern der Inquisition Philipps und den Autodafé's Alba's einst schutzlos

überlassen mußte, weil es zerklüftet und ohnmächtig am Boden lag, hatte keinen Anspruch auf die Zuneigung der Flaminger, welche allein den Kampf mit der spanischen Weltmonarchie aufnahmen und siegreich durchführten. Und als nach langer Zerissenheit ein anderes, neues Deutschland entstand, waren die Lebensformen, welche die geschichtliche Entwicklung bei dem flandrischen Volke gereift hatte, himmelweit verschieden von denen Deutschlands, das die Entfremdung des Bruderstammes selbst verschuldet hat. — Aus solchen Betrachtungen riß uns der Anblick der nördlichen prachtvollen Façade des Genter Rathhauses zu wohlthuendem Genuß fort. Vor unseren Augen schien die heitere, lebensfrohe Ornamentik der spätgotischen (Flamboyant)-Architektur ein Bild jener Zeiten heraufzuzaubern, welche die anmuthigen Motive des Kirchenstils auch auf die Profangebäude hinübernahm, so diesen Stätten städtischen Gemeinwesens die Weihe künstlerisch idealen Schmucks verleihend. Welch herrliche Gliederung entsteht aus den flammenähnlich sich zuspitzenden Gemölbten der Spitzbogenfenster in den Rathhaus-Façaden von Brüssel, Dudenarde, Löwen und Gent; wie prägt sich in den ornamentalen Sculpturen dieser Façaden das farbenprächtige, reiche Bild dieser alten Städte und ihrer einstigen Lebensthätigkeit aus! Auf keinem anderen Boden sehen wir so stolze Rathhäuser, so prächtige Gildhallen, so hoch anstrebende Befriede erstanden, als in den Süd-Niederlanden; und alle diese Bauten zeigen im Vergleich zu den Backsteingebäuden der Nordniederlande denselben aristokratischen Zug, welcher auch die Malerei Flanderns gegenüber den Werken der nordniederländischen Meister charakterisirt.

Nicht weit von dem Bessroi winkte St. Bavon, die Cathedrale Gents, das nächste Ziel unsrer Wanderung. Im Südschiffe dieses reich mit Gemälden geschmückten Gotteshauses in der fünften Chorkapelle, wird Hubert van Eyck's berühmtestes Werk: „die Anbetung des makellosen Lammes“ aufbewahrt, das der Meister einst für die Grabkapelle des Genter Patriciers Jodokus Vyt's und seiner Gattin Lisbeth gemalt und das Johann van Eyck nach dem Tode des Bruders (1426) vollendet hat. Es mag ja längst entschieden sein, daß Hubert van Eyck nicht als Erfinder der Delmalerei im eigentlichen Sinne zu betrachten ist, soviel aber steht fest, daß wir ihm die Vervollkommnung der Farbenmischung für die Delmalerei allein zu danken haben. Hubert van Eyck sprengte zuerst die Fesseln, in denen der starre Goldgrund, auf dem die Gemälde der älteren italienischen Meister entstanden, die künstlerische Entwicklung besangen hielt; er gab seinen Gestalten eine realere Umgebung, einen lebensvolleren Hintergrund, indem er sie mitten in die Staffage heimathlichen Lebens versetzte. Dabei blieb die rührende Innigkeit, welche die Auffassung der alten italienischen Schulen kennzeichnet, treu bewahrt, ja sie wurde nur um so prägnanter zum Ausdruck

gebracht, weil die Gestalten in der Umgebung heimischer Zustände nun menschlicher, dem Leben näher gebracht erschienen. Gewaltig in der Conception und ergreifend im Ausdruck ist die Hauptgruppe, in der Mitte Gott-Vater thronend, rechts neben sich die demuthsvolle Mutter des Heilands, links Johannes der Täufer. Leider hat man die Nebentafeln, welche zu dem Bilde gehören, fast sämmtlich entfernt; zum Theil befinden sie sich in Brüssel, zum Theil im Berliner Museum. Offenbar würde es pietätvoller gegen den großen Meister gewesen sein, hätte man das Bild ganz in Gent belassen. Das Haus, in dem Gebrüder van Dyck letzteres malten, steht am Blumenmarkt; eine Inschrift macht die Touristen auf dasselbe aufmerksam; in der Krypta von St. Bavon zeigt man Huberts und seiner ebenfalls kunstgeübten Schwester Margarethe schmuckloses Grabdenkmal. Wir besahen noch die Kunstschätze der St. Michaelskirche, darunter einen herrlichen van Dyck (die Kreuzigung) und die schöne Kanzel, hatten aber keine Neigung, uns diese Genüsse durch Ansicht der Nachtseiten des menschlichen Daseins in der maison de detention (Zuchthaus) am Park St. George und an der versandenden Coupure des Djs wieder zu verkümmern; es winkte uns ja noch Antwerpen, wohin wir jetzt eilten.

G. T.

Tom preussischen Landtag.

Berlin, den 2. Februar 1873.

Am 27. Januar fuhr das Abgeordnetenhaus in der Berathung des Staatshaushaltes fort. Die Ausgaben für die Ministerien der Justiz und der Landwirtschaft standen auf der Tagesordnung. Bei solchen Verhandlungen, deren Gegenstände ja in der Hauptsache geordnet und festgestellt sind, erregen nur einzelne Zwischenfälle das allgemeine Interesse. Ein solcher kam diesmal vor, als Herr Virchow den neuen Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Grafen Königsmarkt, auf Grund eines Gerüchtes beschuldigte, als Landrath des Kreises Chodziesen einen Abdecker zum Kreisthierarzt bestellen gewollt zu haben. Der Minister berichtete die Thatsache dahin, daß er niemals Landrath des betreffenden Kreises gewesen, daß aber einer seiner Söhne daselbst wohnt, welcher sich kürzlich an das landwirthschaftliche Ministerium mit der Bitte wandte, die offene Kreisthierarztstelle mit einem wissenschaftlich gebildeten Thierarzt zu besetzen, weil inzwischen dort ein Abdecker Medizinalpufscherei getrieben. Mit einer Unbefangenheit wie sie nur Herrn Virchow möglich ist, äußerte derselbe seine Befriedigung, daß der landwirthschaftliche Minister im Stande gewesen, die über ihn umlaufende Anekdote zu berichtigen. In weiteren Kreisen entsteht dagegen vielfach die Frage, ob das die rechte Erfüllung der Abgeordnetenpflicht ist, auf Grund beliebiger Anek-